

Mütterarbeit : Ergebnis einer Erhebung in Schaffhausen

Autor(en): **E.St.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **32 (1961)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Musik» für die Schwachbegabten ist. Und aus Frau Marugg's Bewegungsschule konnte die Wirkung innerer und äusserer Gelöstheit der Kinder deutlich ersehen werden. — Eine Stunde des Nachmittags war der Behandlung von *Sprachstörungen* schwachbegabter Kinder gewidmet. Da die Sprachheilschule St. Gallen geistesschwache Sprachgebrechliche nicht aufnimmt, benötigt das Erziehungsheim Mauren einen eigenen Sprachheilunterricht.

Der 10. November war letzter Kurstag, an welchem in Frauenfeld Erziehungsrat M. Schlegel, Vorsteher der städtischen Schulungsberatung St. Gallen, referierte über

«*Schulpsychologischer Dienst in Kanton und Stadt St. Gallen*».

Auf diesen Kurstag wurden auch Regierungsrat Dr. Reiber, ferner der Präsident der Schulsynode des Kantons Thurgau, Sekundarlehrer W. Schmid, Weinfelden, sowie einige Schulbehörden eingeladen. Gerade in persönlichen Aussprachen, die sie mit uns führten, konnte so Manches vom Gesehenen und Gehörten des Kurses für unsere Schule in methodischer und erzieherischer Hinsicht besonders wichtig und wertvoll werden.

Den Rückblick des Kurses abschliessend, sei hier nochmals dem Leiter E. Kaiser im Namen aller Teilnehmer

herzlich gedankt, ebenso allen jenen, die Schul- und Anstaltstüren öffneten, um Einblick ins dortige Schaffen zu gewähren. Vor allem sprechen wir auch dem Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau unsern Dank aus für die Subventionierung des Kurses, gedankt sei auch der SHG, die sich bereit fand, den Kurs nach Möglichkeit finanziell zu unterstützen.

Wir haben in diesem Kurs wieder merken müssen, dass die Schulung und Erziehung des Geistesschwachen eine *grosse Aufgabe* ist, eine Aufgabe, die ein *ganzes* Erfülltsein zum Schwachen verlangt. Hierin war Pestalozzi als Erzieher von Armen Vorbild. Abschliessend ein paar Worte von ihm:

«Hierauf baute ich: dass mein Herz an meinen Kindern hange, dass ihr Glück mein Glück, ihre Freude meine Freude sei. Das sollten meine Kinder vom frühen Morgen bis an den späten Abend, in jedem Augenblick, auf meiner Stirne sehen und auf meinen Lippen ahnen. Ich war vom Morgen bis Abend soviel als allein in ihrer Mitte. Alles was ihnen an Leib und Seele Gutes geschah, ging aus meiner Hand, jede Hilfe, jede Handbietung in der Not, jede Lehre, die sie erhielten, ging unmittelbar von mir aus. Meine Hand lag in ihrer Hand, mein Auge ruhte auf ihrem Auge...»

H. Baer, Mauren

Mütterarbeit

Ergebnis einer Erhebung in Schaffhausen

Nach wie vor bildet die Mütterarbeit ein schwieriges und grösstenteils ungelöstes Problem. Es ist daher verdienstlich, dass darüber immer wieder Untersuchungen angestellt werden, die allerdings nicht Selbstzweck sein, sondern zu praktischer Hilfe führen sollten. Besonders eindrücklich sind die Ergebnisse einer 1957 in Schaffhausen unter der Leitung von Prof. Dr. M. Erard, Neuchâtel, durchgeführten Enquête. Sie sind 1959 unter dem Titel «Mütterarbeit» im Verlag Meier & Co., Schaffhausen, erschienen. Diese aufschlussreiche Arbeit enthält nicht nur die Ergebnisse einer eingehenden, 1957 durchgeführten Erhebung bei 159 erwerbstätigen, verheirateten Müttern in Schaffhausen, sondern auch ihren Vergleich mit den Zahlen der Volkszählung von 1950 und, besonders interessant, mit der Schaffhauser Steuerstatistik über das Jahr 1953. Die weitgehende Uebereinstimmung der Ergebnisse der Steuerstatistik mit den entsprechenden Resultaten der Befragung bestätigt die Zuverlässigkeit der berücksichtigten Stichprobe, die mehr als ein Drittel aller in Schaffhausen erwerbstätigen Mütter umfasst.

Die Befragung, die mit Hilfe von Schülerinnen der Schule für Soziale Arbeit Zürich durchgeführt wurde, richtete sich in erster Linie auf die *Ursachen* der Mütterarbeit, sucht aber auch einen Ueberblick über andere mit ihr zusammenhängende Fragen zu geben. Die Ergebnisse sind wertvoll, auch wenn die Dezimalstellen der zahlreichen Prozentzahlen eine Genauigkeit vortäuschen, die sie ihrer Natur nach nicht haben können, weil der Zufall bei so kleinen Zahlen eine beträchtliche Rolle spielt. Auch dürfen die Ergebnisse nicht ohne weiteres auf andere Orte übertragen werden, weil die lokale Wirtschaftsstruktur erheblichen Einfluss auf Art und Umfang der Frauenarbeit hat.

Im Kapitel «*Familie und Haushalt*» erfahren wir beispielsweise, dass nur ein Viertel der befragten Mütter eine eigentliche Berufsausbildung erhalten haben und über die Hälfte, meist als Hilfsarbeiterinnen oder angelernte Arbeiterinnen, in Fabriken tätig waren. Viele erklärten sich als nervös, müde und entmutigt, was angesichts der festgestellten wöchentlichen Gesamt-arbeitszeiten von durchschnittlich 78 — bei den Fabrikarbeiterinnen sogar über 82 — Stunden, von denen gegen 43 auf die Berufsarbeit, 6 auf den Arbeitsweg und 29 auf Hausarbeit fielen, wirklich nicht erstaunlich ist. Ergibt dies doch bei Aufteilung auf die sechs Wochentage 13 Stunden täglich! Viele Mütter erklärten deshalb, sie wären bereit, auch ein etwas niedrigeres Familieneinkommen in Kauf zu nehmen, wenn ihnen nur eine Mütterzulage von 90 bis 250 Franken monatlich erlauben würde, sich ganz ihrer Familie zu widmen. Auch Halbtagsarbeit oder doch die Möglichkeit, zum Putzen oder Waschen einen ganzen Tag aussetzen zu können, würde von vielen begrüsst.

Die grosse Mehrzahl der Frauen erledigt die hauptsächlichsten Haushaltarbeiten selbst, drei Viertel von ihnen mit etwas Hilfe von ihrem Manne, häufiger den Kindern, seltener einer Verwandten und nur ganz ausnahmsweise einer bezahlten fremden Hilfskraft. Die *Beaufsichtigung der Kinder* der auswärts arbeitenden Mütter erfolgt nur in 12 Prozent der Familien durch Krippe oder Hort, während in den übrigen die Grossmutter sich ihrer annimmt, die Kinder auswärts leben oder wenig, im Alter von über 12 Jahren oft gar nicht beaufsichtigt sind. Nach der Auffassung der Befragten lohnt sich die Mütterarbeit in erster Linie für die Ausbildung der Kinder, eine gesündere Ernährung (mehr Gemüse und Obst), schönere Ferien und ein

eigenes Haus, während das Auto bei den Frauen erst am Ende der Wunschliste steht. Die Hälfte bis zwei Drittel der Mütter stellen sich eher negativ zur Mütterarbeit ein, verdienen aber trotzdem, weil dafür ein zwingender Grund vorliegt.

Als Schlussfolgerung aus den erwähnten wie vielen andern Feststellungen wird in erster Linie die Aufhebung des wirtschaftlichen Zwanges zur Mütterarbeit postuliert, sowohl durch *Lohnerhöhungen* wie durch ausreichende und gesicherte *Kinder- und Haushaltungszulagen*, die bei einer Familie mit vier Kindern zusammen nicht unter 149 Franken liegen sollten. Der

Verzicht auf Mütterarbeit könnte durch bessere Aufklärung über ihre Gefahren, wie durch Auszahlung der Haushaltungszulagen nur an nichterwerbstätige Mütter gefördert werden. Als dringend erweist sich ferner die Schaffung vermehrter *Halbtagsstellen* und die leichtere Gewährung zusätzlicher *Freitage*. Die verdienstliche Schaffhauser Erhebung trägt dazu bei, einwandfreie Unterlagen über das umstrittene Problem der Mütterarbeit zu schaffen und sollte deshalb von allen studiert werden, die sich in der Öffentlichkeit dazu äussern und den überlasteten Müttern helfen wollen.

E. St.

Schulmeister

Wie er sein muss — und nicht sein soll

In einer Schulzeitschrift beklagt sich ein Lehrer darüber, dass der Ausdruck «schulmeisterlich» so, wie er allgemein angewendet werde, recht wenig dazu angeht, das Ansehen des Lehrerstandes im Volk zu heben. Ein wenig verbittert schreibt er u. a.: «Wir brauchen wirkliche Schul-Meister und -Lehrer! Leute, die mit dem Strom schwimmen und jedem nach dem Maul reden, haben wir genug.»

Wir wissen es alle: Wer schulmeisterlich wirkt, ist unbeliebt. Ebenso nennen wir jene, die uns an unsere höhere Bestimmung und an die göttliche Autorität erinnern, schnell einmal salbungsvoll und frömmlicherisch. Der Mensch reagiert nun einmal sauer auf Stimmen, die ihn an seine Aufgaben und Pflichten mahnen. Nun gibt es aber seit jeher Leute, die ihrer Sache nicht sicher sind, deren erzieherische Haltung nicht durch inneres Geordnetsein unterbaut ist. Sie bedürfen der Selbstbestätigung, indem sie sich an äussere Formen und Signale halten. Es stehen ihnen u. a. zwei Möglichkeiten offen:

Unfähigkeit und Unsicherheit werden mit autoritärem Auftreten und durch Demonstration äusserer Macht überdeckt, gleichsam mit einem mehr oder weniger dicken Panzer überzogen. Der so auftretende Mensch hat die Gestalten des Dorfbüttels und des Schulmeisters geprägt, wie sie von der Literatur übernommen wurden und noch heute in der Vorstellung der Menschen weiterleben. Der moderne Mensch ist durchaus nicht frei von solchen Tendenzen. Aber die zunehmende Popularität psychologischer und psychoanalytischer Erkenntnisse macht diese konventionellen Mittel weitgehend überflüssig und ersetzt sie durch andere.

Darum ist der zweite Weg heute der meistbegangene. Durch Bildzeitschriften, Filme, Radio und Fernsehen werden uns Mustermenschen, Musterlehrer, Musterpfarrer, Mustererzieher, Mustervormünder und Musterpolizisten vorgestellt. Und eifrig wird dort abgesehen, was abzugucken ist, nämlich eben die äusserliche Konzeption, aber nicht der Seelengehalt; die Strahlen, aber nicht die Sonne. Darum ist heute ein Pfarrer, der nicht «Marina, Marina» singt, kein Pfarrer, ein Polizist, der den fehlbaren erwischten Verkehrssünder nicht mit einem Witzwort anspricht, kein Polizist und der Jugenderzieher, der nicht mit Begeisterung Rock'n Roll tanzt, kein Erzieher. Umgekehrt gilt derjenige, welcher versucht, sachlich, überlegen und ernsthaft mit den Leuten umzugehen, schnell ein-

mal als vertrocknet — als «Schulmeister». Jeder Form von Autorität und Würde wird der Makel des Gewalttätigen, des Reaktionären angehängt. Dabei gibt sich niemand Rechenschaft darüber, was echt und was nur durch äussere Effekte künstlich gestützt ist. Verständlich ist darum die Besorgnis der Lehrer, welche durch diese Lauheit der öffentlichen Meinungen das Ansehen ihres Standes bedroht sehen.

Alle, die mit Menschen zu tun haben, nicht nur die Lehrer, auch Jugenderzieher, Fürsorgler, Personalchefs usw. sollten sich nicht scheuen, ihrer Ueberzeugung und ihrem Wesen gemäss zu handeln, auch auf die Gefahr hin, dass sie da und dort verschrien werden. Wir brauchen ja alle «Autorität» in irgendeiner Form, «wir» in der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts ganz besonders, denn wir werden in unseren Anschauungen und Lebensmaximen zusehends unsicherer und unselbständiger. Während sich aber früher die falsche Autorität in Gestalt des Dorfbüttels breit machte, wird sie heute durch den «Lebensberater» im illustrierten Blättli, durch die Horoskop-Spalten, die Skandaljournalisten und — vielleicht auch durch gewisse Damen-coiffeure vertreten. Was sie sagen und schreiben, ist vielen heilig.

Darum ist es besser, es werde etwas wirklich Positives auf schulmeisterliche Art gesagt, als dass es überhaupt nicht gesagt wird.

Man kann es immer wieder erleben, dass in einem Kreis leichtfertig daherplappernder Menschen das unerwartet ernste Mahnwort eines Einzelnen seine besondere Wirkung tut, auch wenn es zunächst Unwillen oder Spott erregt.

Glücklich ist natürlich der, dessen innere Ueberlegenheit ihm erlaubt, vom Postament der Würde und Achtbarkeit hinunterzusteigen und sich so zu geben, wie es zu seiner Persönlichkeit passt. Aber auch bei ihm muss der äusserliche Hanswurst innerer Heiterkeit entsprechen. Ist sie nicht da und fehlt auch die innere Ueberlegenheit, dann bleibt eben nur der Hanswurst übrig, und damit allein ist nicht viel anzufangen.

Zum Hanswurst wird letzten Endes auch der, welcher sich nicht frei machen kann von der durch Gewalt und Macht gestützten Scheinwürde. Das wäre dann jener «Schulmeister», der dem so sehr besorgten Lehrerstand die Milch sauer macht. Es gibt ihn aber — wie gesagt — nicht nur unter den Lehrern. es.